

Vor sich hin Summen

Kaum bin ich ein paar Tage allein, fange ich an zu summen. Genau eine Woche sind meine Söhne jetzt fort, in die Ferien gefahren mit ihren Freunden, und schon summe ich den ganzen Tag vor mich hin. Irgendwelche Lieder, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie kenne, jiddische Kinderlieder, Arbeiterkampflieder, Volkslieder, deren Herkunft ich nicht zuordnen kann, oder selbst ausgedachte Melodien, und ein wenig besorgt beobachte ich diese merkwürdigen Veränderungen an mir. Was wird als Nächstes geschehen? Werde ich lauthals zu singen anfangen oder beginnt das Stadium der Selbstgespräche, wenn ich noch länger alleine bin?

Als meine Großmutter siebzig wurde, hat sie angefangen, sich mit sich selbst zu unterhalten, und ich weiß noch, dass mir das als Kind immer unheimlich war. Aber vielleicht sind ja Selbstgespräche gar nicht so schlimm. Vielleicht braucht der Mensch eben einfach nur Gesellschaft und ist zufrieden, wenn er sich unterhalten kann. Sogar mit sich selbst.

Gesungen hat meine Großmutter auch. Sie hat mir zum Einschlafen Lieder vorgesungen oder wenn sie mich auf den Schoß genommen hat, und ich bin heute oft erstaunt, wie viele Lieder sie kannte und wie viele ich von ihr gelernt haben muss.

Ich dagegen singe nie. Ja gut, ich habe meinen Kindern Schlaflieder vorgesungen, als sie noch klein gewesen sind, aber ihre Aufnahmebereitschaft für Kinderlieder lässt inzwischen nach. Mittlerweile organisieren sie sich ihre Lieder selbst, überall finden sich Lieder, die man heutzutage nicht mehr selbst singen muss, man kann sie herunterladen aus dem Internet, sie von Freunden

überspielen, sie mit dem MP3-Player ständig bei sich tragen oder sie zu Hause aufdrehen, ungezählte Möglichkeiten gibt es heutzutage und eigentlich ist die ganze Zeit Krach, wenn meine Söhne zu Hause sind. Man verstehe mich nicht falsch – es ist nicht so, dass ich die Lieblingssongs meiner Söhne nicht leiden kann, die meisten grille ich lauthals mit, wenn sie ihre Anlage aufdrehen, aber niemals würde ich mich hinsetzen und einfach Lieder singen, so wie es noch im letzten Jahrhundert üblich war.

Wenn man jedenfalls den Geschichten in alten Büchern glaubt, sangen die Menschen früher immerzu. Die Dienstmädchen sangen in der Küche bei ihrer Küchenarbeit, die Großmütter saßen abends singend vor dem Haus, bei Familienfesten sangen alle gemeinsam und die Feiern waren inniger als heute und atmosphärisch dicht. Und selbst wenn die Menschen früher nicht lauthals sangen, weil es aus irgendwelchen Gründen gerade nicht möglich war, summten sie wenigstens leise vor sich hin. Ich muss mich also nicht beunruhigen, wenn ich zu summen anfangen, und vielleicht setzt die ungewohnte Stille auch nur verschüttete Melodien frei. Ich trete in den Kontakt zu mir selbst. Meine Söhne sind nicht da, um mich abzulenken, meine Freundinnen sind alle verreist und haben mich im Stich gelassen und verzweifelt stelle ich fest, dass ich nichts mit mir anfangen kann. Es ist Samstag Nachmittag, die Sonne scheint und ich laufe in der Wohnung hin und her ohne eine wirkliche Aufgabe zu haben, es gibt keine schmutzige Wäsche zu waschen, kein Abendbrot zu bereiten, keinen Streit meiner Söhne zu schlichten oder ihre Hausaufgaben zu überwachen und weil mir nichts Besseres einfällt, beschließe ich, hinauszugehen und Fahrrad zu fahren, irgendwohin, es ist

Sommer und vielleicht finde ich ja eine Wiese, auf der ich mich in die Sonne legen kann.

In unserer Gegend gibt es keine Wiesen, es gibt nur den Zubringer zur Autobahn. Eine hässliche breite Promenade, von großen Imbissketten, Billig-Baumärkten und einer verschämten Moschee gesäumt, und gestresst fahre ich am Rand der befahrenen Straße entlang, als auf der S-Bahnbrücke plötzlich ein Weg hinunter ins Ungewisse führt. Ich habe diesen Weg noch nie gesehen und kurz entschlossen biege ich ab. Ich folge dem betonierten Pfad, der sich in Kurven nach unten schlängelt, durch eine dunkle grafitibesprühte stinkende Unterführung hindurch, und plötzlich finde ich mich in einem Kleingartenidyll, das direkt neben der Autobahn liegt. Hier war ich noch nie. Summend fahre ich den holprigen Weg zwischen den Gärten entlang, Blumen blühen, die Obstbäume sind voller Früchte, ein einsamer alter Mann sitzt vor der Kleingarten-Kneipe, zwei junge Männer spielen Tischtennis unter Bäumen und es ist erstaunlich friedlich und still. Summen hilft gegen die Unsicherheit, es macht entschlossener und trägt zur Entspannung bei, je nachdem, was gerade nötig ist, und allmählich fange ich an, meinen Ausflug zu genießen. Allerdings dauert es nicht lange, bis die Kleingartensiedlung zu Ende ist, und erstaunt komme ich wieder auf der Rückseite des Baumarktes heraus.

Doch plötzlich ist die Wiese da. Sie schmiegt sich an die Rückseite des Baumarktes und ist mit dem Abfall der benachbarten Imbisskette übersät, aber inmitten des Unrats entdecke ich wunderschönes Unkraut, zarte Blüten in weiß, blau und gelb, und während ich vorsichtig über die Wiese stake, um nirgendwo hineinzutreten, pflücke ich einen riesigen Strauß Unkraut ab. Er ist

wunderschön. Summend mache ich mich auf den Heimweg, meine Beute im Fahrradkorb, und als ich von der Promenade abbiege, um nach Hause zurückzukehren, nehme ich die andere Seite der Straße, auf der ich sonst nie entlangfahre, abenteuerlustig wie ich bin. Dabei stelle ich überrascht fest, wie grün es hier ist. Man muss nur einmal die Perspektive wechseln und ein wenig vor sich hin summen dabei, um Abenteuer zu erleben, ein breiter Streifen Grün schlängelt sich an der Mauer entlang, die das S-Bahn-Gelände von der Straße trennt, und inmitten des Grüns entdecke ich einen verwunschenen Kondom-Automaten, der von den vielen Rentnerinnen und Rentnern in unserer Gegend wohl nicht allzu oft benutzt werden wird. Aber vielleicht irre ich mich ja auch. Jedenfalls ist der Automat intakt, bunt und einladend leuchten die Verpackungen hinter den kleinen Fenstern und ich freue mich über den Automaten, über den Sommer und das viele Grün und spüre, wie meine Laune von Sekunde zu Sekunde besser wird. Summend fahre ich mit dem Fahrrad nach Hause und bin guter Dinge, ich unterhalte mich gut, ich befinde mich in guter Gesellschaft, was will ich mehr, und zufrieden überlege ich, was ich an diesem Abend noch alles anstellen könnte, Dinge, von denen ich in den vergangenen Monaten oft geträumt habe und für die ich immer keine Zeit und Ruhe fand.